

Daß dem Beinhause auch in Klein-Basel ein Prediger vorbergieng, eben so am Schlusse einer folgte, ist zu vermuthen, und wird später noch als ziemlich wahrscheinlich sich herausstellen. — Die hienach bei 5, 6, 7, 9, 14, 31 (, 34) eingetretenen Austauschungen erscheinen wesentlich nur bei 5, 9 (und 31). Für den Cardinal in Klein-Basel trat in Groß-Basel die Königin ein, weshalb auch der Klein-Baseler Patriarch (6) jenem, der wichtiger war, Platz machen mußte und demgemäß der Erzbischof (7) dem Bische, an dessen Stelle (Kl. B. 9) die Herzogin einrückte, so daß nun, wie ursprünglich schon Kaiser und Kaiserin, so nun auch König und Königin, Herzog und Herzogin sich paarten. Die Aenderung von Fürsprech (14) in Rathsherr ist nicht so bedeutend und erfolgte wohl, weil der Jurist (13) schon vorausgieng. Wichtiger wird uns die Aenderung der Begine (31) in den Krämer werden. —

## 6.

## Die Zeit der Gemälde.

Ist nämlich an sich schon auffallend, daß im Klein-Baseler Todtentanze keine Königin erscheint, was bei weiterer Untersuchung über die Entstehungszeit des Gemäldes vielleicht leitend werden kann, so dürfte jener Umstand, daß die Begine dem Krämer weichen mußte, gleich bestimmteren Anhalt gewähren. Im Jahre 1480 nämlich wiesen die Prediger-Mönche, welche 1273 für die vom Schwarzwalbe einziehenden Schwestern auf ihr Privilegium,

wonach bis zu einer gewissen Entfernung von ihrem Kloster kein anderes gebaut werden durfte, verzichtet hatten <sup>1)</sup> und unter deren geistlicher Aufsicht das Klingenthaler Frauenkloster stand, die Nonnen oder Regelschwestern (Beginen) desselben wegen ihres Wandels aus, woraus viel Fehde entstand. Basel hatte der Beginenhäuser um das Jahr 1400 wohl zehn <sup>2)</sup> und in Bern wurde schon 1403 ihr Wesen untersucht und abgeschafft <sup>3)</sup>, und Kaiserberg weiß (in seiner Postille) sehr wohl den Grund: »Es laufen die jungen Begynen zu den Siechen: ist der Mann siech, so ist der Knecht nit siech.« Bekanntlich sagte um diese Zeit Pabst Bonifacius der Achte von den Beginen: »diese Seuche frißt um sich wie der Krebs;« die Baseler Predigermönche aber scheinen den Krebs-schaden (fast zu gleicher Zeit, als Martin Luther, 1483, zu Eisleben geboren wurde) ihres Theils haben heilen zu wollen. Vielleicht aber hat gerade dieses Ereigniß und nicht nur der Gedanke, den im Klingenthale versteckten Todtentanz in Groß-Basel öffentlicher und zugänglicher zu machen, die Predigermönche veranlaßt, denselben vom Klingenthale hinwegnehmen und wörtlich übertragen zu lassen. Vielleicht war sogar der Klein-Baseler Todtentanz dereinst gerade so berühmt, wie später der Groß-Baseler; vielleicht aber wanderte zugleich Mancher weniger um des Todtentanzes willen, als

<sup>1)</sup> B. Wackernagel Walthar v. Klingen S. 19.

<sup>2)</sup> Wurffisen Baseler Chronik S. 32.

<sup>3)</sup> 1319 wurden sie schon in Niederdeutschland gestört.

Siehe Frisch Wörterb. I, 76—77.

wegen des Tanzes mit den Lebendigen nach dem Klingenthal.

Sicher aber ist die offenbare Aehnlichkeit und unmittelbare Beziehung beider Gemälde auf einander, und schon Büchel sagte 1768: »Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Prediger = Mönchen, welche damals denen Klosterfrauen Vormünder gewesen, und welchen diese Malheroye nicht unbekannt hat seyn können, solche zu einem Muster werden vorgeschlagen haben. — Dem sey nun wie ihm will, so ist doch ganz gewiß, daß dieser neugefertigte Todtentanz eine Nachahmung dessen in dem Klingenthal ist, welcher an Schrift und Figuren ein merkliches verbessert ist, und nach damaligem Gutachten eingerichtet worden, da man einige Figuren ausgelassen, andere aber an deren Stelle eingerucket hat. Es ist auch nicht glaublich, daß diese beiden Todtentänze an Ordnung, Anzahl, Schrift, und Figuren, so nahe mit einander durch ein bloßes Ungefähr hätten übereinstimmen können.« Die Uebereinstimmung in Reimsprüchen, Bilderzahl, Folge, Gruppierung, Motivierung etc. ist zu innig, als daß die unmittelbare Absicht eines und desselben geistlichen Ordens bei den Gemälden verkannt werden könnte.

Gewöhnlich wird die Zeit der Kirchenversammlung zu Basel (1436—1439) und diese selbst als Veranlassung zum Groß-Baseler Todtentanze angenommen.

Diese Ueberslieferung hat 1621 nicht nur Merian<sup>1)</sup>, sondern aus ihm auch Büchel, der die

<sup>1)</sup> Merian: »Es ist solches ein altes Monument in Rasmann Todtentanz.

Klingenthaler Bilder kannte. Er sagt (Klingenthaler Todtent. 4. S. 46): »Der Todtentanz auf dem Prediger-Kirchhof ward erst lange hernach, ohngefähr um das Jahr 1439 oder 2 Jahr hernach, aus Anordnung der Kirchenväter, welche auf dem Concilio versamelet waren, mit Dehlfarbe verfertigt, worzu die kurz vorher grassierende Pest, welche viel Vornehme Leüttingerasset, Anlaß gegeben. um die Hinfälligkeit des Menschlichen Lebens auf das nachdrucklichste vorzustellen. es scheint auch daß die Prediger-Mönche den Todtentanz im Klingenthal, welcher ihnen wohl bekannt war, zu einem Muster werden vorgeschlagen haben.« — Eben so sagt er 1773 (Groß-Basler Todtent. Fol.): »Man hält ins gemein dafür, der Todten-Tanz zu Basel sey zu der Zeit des Conciliums von denen damahls versammelten Kirchenvätern angeordnet worden. Eine grassierende

dem großen Concilio allda gestiftet worden von denen anwesenden Vätern und Prälaten, zu Gedächtniß des großen Sterbens oder Pest so alda 1439 in noch währendem Concilio grassiret und sehr viel Volkes weggerissen hat, worunter auch etliche vornehme Herren Cardinäle und Prälaten waren, welche alda und meistens in der Karthäuser-Kirche im Minderen Basel begraben liegen. Dieses war die Veranlassung, daß die Väter des Concilii durch einen der besten Maler, dessen Name aber unbekannt geblieben ist, dieses löbliche Kunst-Werk, mit der neu erfundenen Delfarbenkunst an diese Wand mahlen lassen.« — Eben so wörtlich Birkmayer im Rheinischen Antiquarius. Hamburg, 1712. S. 247.

Peſtilenz, welche zu damahliger Zeit viel Leute, hohen und niederen Standes hinwegraffte, gabe den gedachten Vätern Anlaß die Hinfälligkeit des menſchlichen Lebens nach der damahligen Denfungsart auf eine rührende Weiſe und zwar in einem ſehr traurigen Tanze vorzuſtellen, mithin die ſicheren Weltkinder, durch den erbärmlichen Anblick dieſer Gemälden, ihrer Sterblichkeit zu erinnern, und zugleich zu Tugend und Beſſerung ihres Lebens aufzumuntern <sup>1)</sup>.« —

Der Erfindung des Groß-Baſeler Gemäldes im Jahre 1439 oder 1436 widerſprechen aber die Reimſprüche nach dem Reimgefeße, ſo wie das beſtimmte Vorhandenſein des älteren Todtentanzes ganz in der Nähe, ſo daß Büchel oben ganz richtig ſagte: »Es ſcheinet auch, daß die Prediger-Mönche den Todtentanz im Klingenthal, welcher ihnen wohl bekannt war, zu einem Muſter werden vorgeschlagen haben.« Da aber die unmitttelbarſte Uebertragung bis ins Einzelne ſtatt hatte, ſo ſieht man daran, daß dieſe Abſicht wohl mehr den Dominikanern, als dem Concilio anheimfällt, und wir glauben daher nicht falſch zu ſchließen, wenn wir die auf das Jahr 1439 meiſt feſtgehaltene Herſtellung oder Fertigung des Groß-Baſeler Gemäldes zur Erneuerung des Klein-Baſeler oder Klingenthaler Todtentanzes umprägen, welcher jedenfalls mehrmalige Erneuerungen oder Auffriſchungen erfahren haben muß, wovon die oben S. 37 beſprochenen Reimſprüche,

<sup>1)</sup> Dieſe Faſſung nach der alten Inſchrift (ſ. oben S. 49).

die Mischung ihrer Laute und Rechtschreibung schon genugsam zeugen.

Das Klein-Baseler Wandgemälde (sahen wir schon oben) ist im Jahre 1312 gemalt (oder schon erneut?) worden. Wenn wir geneigt sind, bereits im Jahre 1350, in welchem zu Basel ein groß Erdbeben, wie in Frankfurt am Main, 1357 zu Straßburg, Eöln, Dresden, 1358 in Leipzig u. die Pest herrschte, nicht allzu lange nach dem allgemeinen großen Sterben der Jahre 1348—50, eine erste Erneuerung für jenes Bild anzunehmen, so würde eine zweite um 1439, wo wieder die Pest Macht hatte, gewiß nicht zu früh angefaßt erscheinen. Der Berner Todtentanz (1520) mußte bereits im Jahre 1553 durch Urban Wyße wieder aufgefrißt werden und für den Groß-Baseler würden Fristen von (1436—39) 1480 (1520), 1568, 1616 ganz angemessen sein, während das Fehlen der Jahreszahl 1520 vielleicht andeutete, daß wenigstens 1480 schon Del farbe eingetreten sein mag, woran sich dann die Fristen von 1568, 1616 und 1703 wieder anlegen.

Das Klein-Baseler oder Klingenthaler Gemälde (von 1312) war aber ohne Zweifel gleichfalls zum Andenken oder aus Anlaß großer ernster Zeit gestiftet worden und aus deren Gesinnung hervorgegangen.

Die schöne Stadt Basel (inelyta Basilea) war in dem nicht viel mehr als hundert Jahre umfassenden Zeitraume von 1312 bis zu der 17 Jahre 9 Monden, 27 Tage in ihr währenden Kirchenversammlung hart und oft von der Pest heimgesucht worden, die namentlich für Basel auf das

Jahr 1314 festgesetzt wird<sup>1)</sup>; 1312—14 starben gegen 10,000 Menschen dahin, im Jahre 1314 stand der Stuhl des Papstes, Kaisers und Königs leer, wanderte die Pest in Basel ein und raffte 14,000 Menschen weg<sup>2)</sup>; 1349 in der Herrschaft des schwarzen Todes, der damals die ganze Welt verheerend durchzog, starben gegen 14,000 Menschen; 1356 kam ein erschütterndes Erdbeben (das 1357 auch Straßburg heimsuchte),

1) Wurfsisen Chronik. Ob sich an der Mauer vielleicht 1314 (xiii) ergeben würde? 1312 wäre Beweis für Basels lebendige Theilnahme an den Erlebnissen aller Lande des Reichs, dem es bis 1501 angehörte, und in dem die Pest gerade 1312 rundzog, so daß Land und Luft von Einem Sterbensleide erfüllt waren; 1311 erschien sie zu Dresden.

2) Wurfsisen Basler Chronik: „Ein schrecklicher Sterbent regiret in selbigem Jar, am ganzen Rheinstrom, welcher in allen Stäten und Flecken eine große Anzahl Menschen hinzucket. Zu Basel starben 14,000 Menschen, nicht minder zu Straßburg, zu Speier 10,000, zu Worms 6000, zu Metz 16,000... Darauf folget eine strenge Theurung und Hungersnoth im ganzen Deutschen Lande, daß man das Getraid auß fernem Orten herführen mußte und war die Noth so groß, daß an etlichen enden die Körper von den Hochgerichten genommen wurden.“ — Dies „groß Sterben vnd Hungers Noth“ währte auch noch 1315, „das man hielt, es weren mehr gestorben als vberblieben vnd das die Eltern ihre Kinder vnd ander unreine Speise gefessen haben“ (Zoh. Haarbansen Neue continuirte Cronika. Darmstadt bei Baltasar Hoffmann. 1616. 4.). Ja noch 1317 ist die Pest thätig und wandert in diesem Jahre nach Lübeck, wo wir später gleichfalls einen Todtentanz erblicken. Damals sollen 90,000 Menschen gestorben sein.

und während der Kirchenversammlung (1431 bis 1448), die ungeheuer viel Menschen zusammendrängte, richtete abermals der verwesende Pesthauch unter den versammelten Kirchenvätern, Erdenhäuptern und gemeinem Volke schrecklich. Aber das vom Klein-Basler Todtentanze genannte Jahr 1312 tritt recht eigentlich in den Anfang eines für die Schweiz thaten- und todesreichen Jahrhunderts ein; 1305 schon erschien ein Komet (der Halley'sche), dem eine schreckliche Pest folgte; 1307 am 18. November (einen Tag nach der Versammlung der 33 Männer auf dem Grütli) ward der Land- und Blutvogt Gesler, eine Viertelsmeile von Rüschegg, erschossen <sup>1)</sup>; am 1. Mai 1308 fiel Kaiser Albrecht ermordet bei Königsfelde im Aargau, wonach die Kaiserin Elisabeth und Königin Agnes eine Menge Familien (unschuldige Männer, Weiber und Kinder), mehr als 1000 Menschen, durch Henkers Hand hinrichten ließen und aus deren Gütern seit 1310 ein Klarissen-Nonnen- und ein Minoriten-Männer-Kloster stifteten, darin Agnes mehr als fünfzig Jahre noch als Nonne lebte. Das Jahr 1308 begann mit dem großen Losungstage der schweizerischen Freiheit, welche aber nur auf Leichen wandelte; es folgte Schlacht auf Schlacht, Siegestage des Todes; besonders ist unser Klingenthaler Jahr 1312 reich daran: in ihm stirbt auch der deutsche Kaiser Heinrich VII. von Lützelburg, wie die Vorzeit allgemein behauptete, durch Gift, das ihm ein Mönch Prediger-Ordens (Johannes Politianus Senen-

<sup>1)</sup> Kopp's Untersuchungen gehen uns hier nichts an.

sis) im Abendmahle zu Pisa gereicht haben sollte<sup>1)</sup>; 1339 folgt die Schlacht bei Laupen, 1380 die herrliche Sempacher, wo der Adel des Deutschen Landes mit dem Herzoge Oesterreichs, die Blüte deutscher Geschlechter, fiel. Mit dieser großen Opferschlacht schloß das Jahrhundert, in welchem der Tod für die Freiheit des Lebens Maht gehalten hatte.

Im großen Todesjahre 1349 wurden die Menschen ohne Glockengeläute und Kränze begraben, und es blieb kaum der zehente Theil leben. Nachwehen des schwarzen Jahres wurden noch lange gespürt: 1352, 1356 (Frankfurt), 1357 (Cöln, Dresden, Meissen), 1358 (Leipzig), 1363 und 1366 Basel (und Straßburg) bis 1367, »welche alle in sieben Thumherrn des hohen stift hin nam« (Wurstisen); 1372 sucht Pest und Erdbeben Basel und Straßburg heim, 1373 Dresden; 1379 Erbrechen in Augsburg; 1382 in Böhmen großes Sterben, so daß in Prag an Einem Tage 1116 Menschen, und innerhalb vier Monaten in Einer Pfarre daselbst 3050 Menschen gestorben.

Sieh da das Jahrhundert des schwarzen Todes! sieh da die großen Todesbilder eines Kaisers, Königs, Königin (blieb Agnes darum aus dem Klingenthal fort?), Herzogs, Land-

<sup>1)</sup> Fuggers Ehrenspiegel S. 261. Der kaiserliche Herr, der kurz zuvor erst in Rom in aller irdischen Herrlichkeit gekrönt worden war, verfiel wohl jener allgemeinen Sterbensnoth, die über all wüthete und im folgenden Jahre unter Anderm auch Augsburg erreichte und dasselbe hart mitnahm.

und Blutvogts u. s. w. — wesentliche Gestalten des Klingenthaler Todtentanzes. Dem Jahre 1383 gehört das Mindener Todesbild an, wie dem nächsten Jahrhunderte 1420—30 das Pariser (ihm nach das Londoner), 1436 das Dijoner, 1450 das Straßburger, 1463 das Lübecker Todtentanz-Gemälde angehört; eben so 1485 der Dance Macabre <sup>1)</sup>, dazu die früheren handschriftlichen und holzschnittlichen deutschen Todtentänze zu Heidelberg und München, der gedruckte Doten-Danz (von 1459?) <sup>2)</sup>, 1429 der Rechtsstreit mit dem Tode u. s. w.

Aber auch dieses Jahrhundert ist wieder ein reiches Todesjahr. Schon 1425 regierte wieder ein großes Sterben, so daß zu Nürnberg allein 10,000 Menschen starben; 1438 herrschte die Pest zu Augsburg, 1438 Theurung zu Basel, 1439 aber das Sterben. Der Kirchenversammlung war ein unzähliges Volk, auch Buhlbirnen in Menge nachgezogen, welche den Tod schon mitbrachten, da die Pest im Jahre 1439 allgemein war (zu Augsburg, Dresden, Erfurt ic.). »Es war (sagt Fugger im Ehrenspiegel S. 501) nun ganzer sieben Jahre im Reich großer Mißwachs und Theurung gewesen, also daß dies Jahres (1438) im April eines Pfennig werth Brot kaum einer Nuß groß gewesen. Dieses Elend endete mit einer reichen Aernte, welche alle Früchte wieder wohlfeil gemacht.

<sup>1)</sup> Sieh Masmann's Literatur der Todtentänze V. (S. 91—109).

<sup>2)</sup> Sieh Masmann's Lit. d. D. IV. (S. 84—90).

Hingegen entstande des jahrs zur Aernte ein großer Sterb im Reich, welcher bis auf Neujahr aller Orten sauber aufgereumt, wie man dann zu Costanz bey 4000 Leichen gezählet, zu Basel im Sommer fast alle Tage 100 Menschen gestorben. Wen diese Seuche anstieß, der lag und schlief 3 Tage und Nächte, darnach sobald er aufgewacht, fieng er an mit dem Tode zu ringen, bis ihm die Seel ausgieng.“

Von Basel aber erzählt Wurstisen ins Besondere: „Es war aber damals eine schwere Theuerung ergangen, also daß zu Basel ein Sack Roggen auf 6  $\text{fl}$ , ein Viertel Dinkel auf 6 Gulden, und ein Sack Weißen auf 8  $\text{fl}$  gestiegen. Darneben hatten sich seit Ostern sterbende Läufe eingerissen, hiemit die Leute auf zwey wegen Gottes Zorn befunden. Um eine Linderung desselben sah man Kreuzfarte an <sup>1)</sup>, nicht nur aus der Stadt, sondern auch an andrem Ort. Der Rath zu Ba-

<sup>1)</sup> Auch zu 1356 sagte er: „Dergestalt hat Gott die Leute vom sorglosen Wesen aufgemuntert und ihnen die Buß geprediget. Derhalb so viel dennoch vermochte, als man alle öffentlichen unzuchten, den Pracht in Kleidungen und Gezierden, die Tänze, das Spielen (dann Zufaufen damal nirgend also gemein war, als leider dieser Zeit) und dergleichen sachen absettel: dargegen zu stillung Gottes zorns, Kreuzgang ansah und umb Widergedächtnuß dieses traurseligen Tags erkennet jährlich auf S. Lurtag ein herrliche Proceß mit der Litaney und dem Fronleichnam umb das Münster zu halten, ein genante Summa brots dem dürftigen auszutheilen, darzu haus zu begaben, welche lobliche stiftung der grauwen Lurröcke noch diser Zeit (1588) gehalten wirt.“

sel schosse von allen Kirchen und Klöstern 24 Prie-  
 ster aus, auf der Stadt Kosten zu U. Frauen gen  
 Todmas im Schwarzwald mit dem Kreuz eine Fahrt  
 zu thun. Hierzu gab das Concilium 7 Jahr  
 Ablass täglicher Sünden, allen denen so mit gien-  
 gen. Des schlugen sich bei 400 Menschen zu ih-  
 nen, von Weibß- und Mannß- Personen, welche  
 Freitags vor Viti hinwegzogen. Nachmalen umb  
 Margreta, that man ein andre Fart, wol mit 500  
 Personen gen Einsidlen in Schweiz, darzu das  
 Concilium 10 Jar täglicher Sünden Ablass  
 mittheilet: diese blieben zehen Tage aus. — In  
 Hundstagen in der größten Hiz nam dise Sucht  
 so vil Menschen dahin, daß man schier alle stund  
 ein Leich daher trug, das Sacrament und letzte  
 Del nimmer ab der Gassen kam, auch gar nahe  
 keinem Hause der ganzen Stadt verschont fürgieng,  
 es war alles voll Weinens, Traurens  
 und Leidtragens. Das Volk fiel dahin, wie  
 angehendes Winters die Blüten abzureifen pflegen,  
 und greif die Erbsucht dermaßen um sich, daß wel-  
 cher irgend setzen auf der Gassen frisch und gesund  
 gesehen, nach wenig Stunden vergraben lag. Alle  
 Kirchhöfe wurden ausgegraben, daß man  
 bei der Pfarrkirchen große Gruben ma-  
 chet, die todten Körper auf einander  
 bringet. Im großen Sterbent vergiengen alle  
 Tag bei hundert Menschen . . . . Solches  
 brachte dem Concilio großes Herzklo-  
 pfen, bevorab da es ihm etliche fürnehme Perso-  
 nen wegnam, namlich Ludovicum Pontanum,  
 den jungen hochbegabten gelehrten Mann, welcher

in 36 Stunden gesund und todt war <sup>1)</sup>. — Wenig, so diese Sucht berühret, entrunnen dem Tode. Aeneas Sylvius, nachmolen Pabst Pius der andre genannt, ob man ihn todt gesagt und schon die letzte Delung empfangen, stund allein wieder auf <sup>2)</sup>.«

Zum Andenken an jene traurige Zeit <sup>3)</sup> schlug man Denkmünzen, auf deren einer Seite drei Rosen, das Bild des frischen Lebensfrühlings, auf der andern ein Todtenkopf abgebildet waren, aus welchem Kornähren hervorstreben, mit den Worten:

<sup>1)</sup> Dieser Ludovicus Romanus Protonotarius, eine Säule der Kirche, wurde im kaum vollendeten 30sten Jahre weggerafft. Immisit (fortuna) pestiferum morbum virumque vix trigesimum egressum natalis annum abstulit Ludovicum Romanum protonotarium, totius humani juris gnarum, sagt Aeneas Sylvius in seinen Gestis Basiliens. Concilii. S. I.

<sup>2)</sup> Dieß erzählt Aeneas Sylvius a. a. D. Bd. 2. selber: „A. S. Senensis, morbo percussus, divina adjutus evasit gratia. Hic enim sepulto amico suo Juliano Romano, quem tenere adamavit, sequenti nocte ulcus persensit; triduoque morti vicinus jacuit, desperantibusque domesticis suis inunctus est totaque urbe ab amicis pro mortuo deploratus: Ut tamen divinae pietati collibuit, spatium vitae longioris recepit.“

<sup>3)</sup> In seinem Briefe über die Stadt Basel sagt er über jene Zeit (eigentlich schon zu 1436): „Cursus humanae vitae brevis est, et ad ipsum, quo vivimus tempore, multis fortunae casibus subjacet. Neque ulla futuri certitudo est, neque crastini spes aliqua certa. Innumeris quoque (sicut videmus) vitae sortiti cunabula, vel in ipsa infantia vel in adulescentia diem obiere, ut pauci admodum seu virilem aetatem attigerint, seu fuerint in senium provecti.“

Hodie mihi, cras tibi, die man sich als Gedenkschein schenkte — dasselbe Sinnbild, das als Holzschnitt am Schluß der Mechel'schen Ausgabe des Baseler Todtentanzes zu sehen ist. —

Wahrlich sattfam erneute Aufforderung zur Auffrischung des alten nicht erloschenen Mahnbildes eines Todtentanzes! Aber nicht erst nach überstandener Gefahr mag der Wunsch und aus ihm das Werk selber hervorgegangen sein, das den erschütternden Eindruck bleibend machen sollte, als ein aufgehobener Warnefinger für die noch nicht wieder in ihrer vorigen Sicherheit dahin schwelgenden Großen, als ein Trost für die unparteiische Natur für die Kleinen<sup>1)</sup>; zur Erfindung eines Todtentanzes in Basel war das vorige Jahrhundert wahrlich viel todesreicher gewesen; und leidet an den Nachwehen des großen Allermweltsterbens von 1349 auch nicht, wie Hecker<sup>2)</sup> behauptet, noch heute die erschütterte Menschheit, so doch gewiß jenes fünfzehente Jahrhundert, in dem der Tod übrigens auch seine reiche Nachmacht hielt und seinen Wucher fortgesetzt vor Allem in den Weinhäusern der Schweiz aufspeicherte. Das Jahr 1476 (wie kurz vor jenem oben besprochenen Jahre 1480!) lieferte ihm die beiden Schlachten bei Granson und Murten und das Murtenener Weinhauß, das neuerdings einer welsch-modischen Spitzsäule hat weichen müssen, mag vorzugsweise auf späteste Weibehaltung dieses Einganges des Todtentanzes (zufolge des Klein-

<sup>1)</sup> Ulrich Hegner's Hans Holbein S. 297.

<sup>2)</sup> Hecker, Der schwarze Tod.

Basler Vorbildes) Einfluß geübt haben, so daß es selbst Holbein in seine Todtentanz = Holzschnitte hinübernahm. Noch Keyßler (in seiner Reise durch Deutschland: 1776. I, 133) sagt von dem Murtenner Weinhause: »Eine Viertelstunde drüber hinaus trifft man eine Kapelle zu linker Hand des Weges an, deren offene Fenster mit eisernen Gittern verwahrt sind. In derselben wurden die Gebeine der im Jahre 1476 erschlagenen Burgunder aufgehoben, welche ehemals dieses Häuschen bis oben unter's Dach erfüllt, durch die Länge der Zeit aber schon bis an die Hälfte zusammengesunken sind. Diese Verringerung hat desto leichter geschehen können, weil außer der Vermoderung, welche die untersten Stücke betroffen hat, viele dieser Gebeine von manchen vorübergereisten Burgundern, wenn sie solche erreichen können, aus Andacht und gleichsam als Reliquien mitgenommen wurden, über dieses auch ein Theil des hiesigen Landvolkes aus närrischer Einfalt sich solcher Knochen zur Arznei bedienet.«

Uebrigens hatte das fünfzehnte Jahrhundert auch vorher dem Tode hinlängliche Zufuhr geliefert. Das Constanzer Concilium hatte mit Huf's Morde die Flamme der mörderischen Hussitenkriege eröffnet, in denen nur dem Tode geopfert wurde. Sie wütheten, gleich der Pest, durch Böhmen, Schlesien, Franken, Sachsen, Bayern, Ungarn, Mähren ic. 1433 zog Procop der Große im trozigen Muth auf die Baseler Kirchenversammlung, welche zwei Jahre nach Kaiser Sigismunds Tode (1437), im Jahre 1439 einen Pabst ab-

setzte, in welchem selben Jahre Kaiser Albrecht II. Sigismund im Tode folgte.

Noch war der Kirchenrath beisammen (er blieb bis 1449), als im Jahre 1444 der schwarze Tod dicht vor Basels Thoren selber auf dem Kirchhofe St. Jakob fürchterlich unter den Schweizern durch die Armen Gecken, nicht minder unter diesen durch Jene mähen ließ, so daß an 10,000 Franzosen, 1190 Eidgenossen dahin gestreckt lagen. Die Bürger Basels hatten von Mauern und Thürmen der großen Macht des Würgengels zusehen, ja nach vielen Wochen noch fand man 99 Schweizer, von den Brüdern durch Flammen getrennt, in den Gewölben der Kirche erstickt und ausgehörret an den Mauern aufrecht stehen, wie im Baseler Wandgemälde der dürre Tod vorherrscht.

Wir führen dieses Bild absichtlich ins sechszehnte Jahrhundert fort. Pest, Englischer Schweiß, Luiseuche (Mal Franjos) führten seinen Reigen; dazu kamen die furchtbaren Bauernkriege, in denen die Bauern einst 70 schwäbische Grafen bei Weinsberg wehrlos in des Todes Spieße jagten, ein ander Mal dafür der Adel 18,000 wehrlose Bauern niederstach, wo viele hundert Tausende unvorbereitet in vollem Sündenmaße die Augen schloßen. Mit der Mitte des Jahrhunderts, 1559 (fünf Jahre nach Holbeins Tode) endete auch an der Ostsee der Dänemarschen Bauern Freiheit nach dreihundertjährigem Schirmkämpfe, dessen Ruhm selbst in Frankreich wiederklang, und räumte der neuen Sittigung des Lebens auch hier das Feld. —

Nach diesem Vorblicke, der ganz zu unserer Be-

trachtung gehört, kehren wir nochmals zum fünfzehnten Jahrhundert zurück.

Daß der Todesreigen des Trienniums von 1436 bis 1439 das Groß-Baseler Todtentanz-Gemälde nicht erst geweckt haben konnte, dafür ist gerade das Vorhandenseyn des älteren Klein-Baseler Bildes als Spiegelbild des pestreichen vierzehnten Jahrhunderts Zeugniß. Wir haben dieses im Jahre 1439 erneut uns gedacht und erinnern dafür an die auch schon beigebrachte Aeußerung Merians über die damals an der Pest auch gestorbenen »etliche vornehme Herrn Cardinäle und Prälaten, welche allda und meistens in der Carthäuser-Kirche im N i n d e r e n Basel begraben liegen.«

Noch mehr spricht aber dafür der Mangel jeder Erwähnung vom Maler des Todtentanzes von Groß-Basel im Jahre 1436 oder 1439 in dem schon mehrgenannten Kunstbuche der Baseler Malerzunft zum Himmel, das doch sonst die wichtigsten Zeitbegebenheiten fleißig anmerkt, z. B. zum Jahre 1437: »Im December Keyser Sigmund gestorben, sein begrabnuß zu Basel im Münster den 28. Januar a. 1438 gehalten;

1444: »Diß Jars ein hartter streitt beschach bey S. Jacob an der Byrß von Eydgenossen mit den Delphinischen;

1446: »Sontags naach vnser frauwen Himmelfartt kam Bapst Felix widtrumb zum Concilio in Basel;

1447: »Den neündten Jenner, schied Bapst Felix mit seinem Hoff widerumb von Basel.«

Weisen wir aber das Jahr 1439 dem Klein-Baseler Bilde zu, so scheint uns das Jahr 1480,

in welchem wir die Nonnen aus Klingenthal gewiesen haben, um so geeigneter für die Uebersetzung desselben ganzen Gemäldes an die offene Freithofmauer von St. Johann in Groß-Basel, als die Ueberlieferung, wie wir gleichfalls haben, auf dieses Jahr wenigstens eine Auffrischung des Groß-Baseler Bildes festgestellt hat.

Räumen wir aber der öffentlichen Ueberlieferung hier ein Gewicht ein, so fordert sie dasselbe mit gleichem Rechte für die von Einigen auf die Jahre 1517—20 geltend gemachte Erneuerung des Baseler Bildes, wobei wir absichtlich nicht des Groß-Baseler sagen, da uns, wie oben schon berührt wurde, auch die Gemälde des Klingenthalers, also auch wohl des Todtentanzes, die Jahr 1517 als ein Erneuerungsjahr an die Hand geben. Sehen wir dem Klingenthaler Todtentanz vom Jahre 1312 im Jahre 1436—9 eine erste Auffrischung, so ist der Zeitraum bis zum Jahre 1517 für eine zweite ein angemessener, ebenfalls jahrhundertlicher. Das Groß-Baseler Gemälde an frei liegender Mauerwand, wie wir oben erwähnen, immer schneller sich folgenden Verletzungen ausgesetzt, besonders so lange demselben noch das Schutzdach fehlte, hätte von 1480 bis 1520 freilich einer allzu schnellen Erneuerung bedurft.

Daß aber eine solche dennoch um das Jahr 1517 stattgefunden haben muß, dafür sprechen andere triftige Gründe. Der Berner Todtentanz, welchen Nicolaus Manuel Deutsch seiner Vaterstadt malte, und für den er deutlich die Verse vom Baseler Gemälde herübernahm, wird entschieden zwischen 1515—1520, von Andern gerade auf

1517 festgesetzt. Ferner hat nicht nur er, sondern auch der Holbeinische Todtentanz in seinen »1530« zuerst erscheinenden Abdrücken auf Einer Seite <sup>1)</sup> im Wesentlichen ganz dieselbe Folge der Bilder mit den Baseler Gemälden gemein, und letzteres ist aller Wahrscheinlichkeit nach vor (oder mit) Kaiser Maximilians Tode gemalt, da er wie Kaiser Franz, der bei Pavia besiegte und gefangene, darin abgebildet erscheint <sup>2)</sup>. Die Behauptung dürfte wohl etwas für sich haben, daß Holbein, als damals noch junger Mensch, gerade bei einer gleichzeitigen Auffrischung des Groß-Baseler Wandgemäldes, bei welchem Anlaß auch Nicolaus Manuel Deutsch es benützte, dasselbe vorzüglich ins Auge faßte, so daß er thatsächlich zweimal die Gestalt des Todes auf das Genaueste dem Wandgemälde entnahm, obschon er ihn, ohne Zweifel mit sinniger Absichtlichkeit, in andre Rahmen seiner Lebens- und Todesbilder versetzte <sup>3)</sup>. Auch das Weinhaus entnahm er, wie den Prediger, und, außer dem Tode auch beim Abte, — vielleicht auch den oben schon erwähnten kleinen Farbenreiber, dessen Arme mit dem Steine er emporgehoben in sein Wappen versetzte <sup>4)</sup>, um daß er, der Maler, sich und sein Weib stellte, ohne

<sup>1)</sup> Die von 1538 an erscheinende Folge ist eine andere. Sieh Masmann Literatur der Todtentänze S. 9 und Wiener Jahrb. der Literatur. Bd. LVIII.

<sup>2)</sup> Sieh Masmann zu Schlotthauers Hans Holbeins Todtentanz (München, 1832). S. 76—78.

<sup>3)</sup> Sieh ebendas. S. 72—73.

<sup>4)</sup> Masmann Wiener Jahrb. a. a. D.

Zweifel, weil er die dem Hans Hug Kluber (1568) gewöhnlich erst zugeschriebene Gruppe nachahmte. Wird aber letztere Gleichung gelten gelassen, so war auch diese Gruppe (Maler und Frau, die an die Stelle von Mutter und Kind trat) wenigstens vor 1530 vorhanden und fand dieselbe H. H. Kluber 1568 nur vor. — Jene beiden Todesgestalten aber, die Holbein in seine Holzschnitte hinübergenommen hat, sind im Klein-Baseler Gemälde andre (obgleich vorgebildete oder vorbedingte); was wir absichtlich bemerken, weil wir den weiteren Gedanken nicht unterdrücken wollen, daß vielleicht Holbein als junger Mensch gerade das Klingenthaler Gemälde könnte aufgefrischt haben; dem aber freilich widerstrebt, daß auch der Maler (des Groß-Basler Bildes) von ihm wiedergegeben worden ist. Dazu kommt, daß nach der oben schon beigebrachten Ueberlieferung in Basel er einen Todtentanz an einem Hause, wenn auch nicht den Groß-Basler selber, gemalt habe, es müßte dieser denn eine Verwechslung mit einem ihm gleichfalls zugeschriebenen Bauerntanze sein.

Das Groß-Baseler Gemälde in einer Erneuerung von 1517 ihm zuzuschreiben, dem widerspricht, abgesehen von allen Gründen der Kunst, schon der Umstand, daß Holbein damals noch nicht zur Malerzunft gehörte, deren Zunftbuch (zum Himmel) erst 1520 anmerkt: „Item. Es hat die Zünfft empfangen *Hans Holbein der Moler* uff Sonntag vor sant Michels dag im xvix Jor vnd hat geschworen der Zunft Ordnung zu halten wie ein ander Zunftbruder der Mol-

ler;“ während wir auch bei Hans Hug Kluber „die Zunft empfangen“ im Jahre 1555, also ehe er den öffentlichen Todtentanz zu erneuen überkam (1568), lasen. Oder sollte der Vater Hans Holbein das öffentliche Gemälde erneut haben? Dieser aber kommt im Zunftbuche gar nicht vor (man hält ihn ja für eingewandert). Oder aber Ambrosius Holbein, dessen Bruder? Dieser tritt überraschend gerade in jenem Jahre 1517 im genannten Zunftbuche auf: „Item hat empfangen vff St. Mattis Tag die zunft *Ambross Holbein maler von Augspurg in dem XVIj jor.*“ Wohl möglich, daß der junge Hans Holbein in dieser Zeit den Grund zu seinen Holzschnitten, aus Wetteifer mit dem öffentlichen Bilde und mit dem zehn Jahre älteren Niclas Manuel Deutsch, legte, der vielleicht selber nach Basel kam, wie später sein Sohn Hans Rudolf Manuel Deutsch<sup>1)</sup>, die Malerei zu erlernen. Wenigstens steht einmal in jenem Zunftbuche zum Jahre 1498: „Item hat empfangen die zunft ein *moller kom von bern* vff mitwoch vor sent albans dag.“ Freilich war N. Manuel Deutsch damals erst vierzehn Jahre alt, und es könnte jener der ältere, von Anshelm gerühmte Meister Hans Löwensprung von Bern sein<sup>2)</sup>. Niclas Manuel Deutsch trat übrigens im 26sten Lebensjahre schon

1) Später Landvoigt zu Morsan im Baadt. 1543 bis 1548 arbeitete er in seiner Vaterstadt, auch für Sebastian Münsters Kosmographie, die zuerst 1544 zu Basel bei Heinrich Petri gedruckt wurde.

2) Niclas Manuels Lehrmeister Maximian Wiszhoeck der maller wird erst 1535 dort aufgeführt.

in den Großen Rath und war überhaupt ein schnell entwickelter Mensch: er war Maler, Dichter, Staatsmann, Reformator <sup>1)</sup>. Die Baseler Bibliothek besitzt von ihm mehrere Handrisse und namentlich ein kleines Holztafelbuch, dessen Flächen auf weißem Kreidegrunde zarte Silberstiftzeichnungen enthalten, unter Anderem auch eine lang- und goldlockige schöne Frau, der der Tod unter das Hemd schlupft.

Wir haben oben schon geltend gemacht, daß auch das Bild des Malers, dessen Reimspruch bei Frölich (1588), Merian (1616), Groß (1625), Tonzola (1667), Büchel (1773) und Hans Hug Klüber, den Auffrischer von 1568, nennt, sammt jenem bereits 1527, wenn nicht schon 1480, vorhanden gewesen sein müsse. Dort heißt es:

## Groß=Basel

## Bern

Hans Hug Klüber laß Mo-  
len stohn

Wir wölln auch jezund  
dar von:

Dein Kunst, Müß, Arbeit  
hilfft dich nit,

Wann es geht dir wie an-  
der Lüt:

Daß du schon grewlich gema-  
let mein Leib

Wirft auch so g'stollt mit  
Kindt und Weib:

Hab Gott vor augen allezeit,  
Wirff Vensel hin sampt dem  
Nichtsheit.

O Manuel aller Wältt Figur  
Hast gemalet an dieser mur.  
Nun mußt stärken, da hilfft  
kein fund,

Bist auch nit sicher Minut  
noch Stund.

<sup>1)</sup> Verheirathete sich 1509, trat 1510 in den großen Rath, diente seiner Vaterstadt in Staatsgeschäften, Kriegszügen z., war 1522 mit bei der Eroberung

Groß=Vasel.

B e r n.

Maler.

Mein Gott du wöllest bey mir stohn,	Hilff mjn Heyland drumb ich dich bitt,
Die weil ich auch muß ist darvon,	
Mein Seel befihl ich in deine Hendt,	
Wenn die Stundt kompt zu meinem Endt,	
Und der Todt mir mein Seel aufstreibt,	
Verhoff doch mein Ge- decht nuß bleibt <sup>1)</sup>	Dann hie ist keines bly- bens nit
So lang man diß Werk baltet schon.	So mir der Tod min Rab wirt stellen,
Behüt euch Gott, ich fahr darvon	So b'hütt euch Gott mi- ne liben G'sellen.
Und ihr meine Gesel- ten nun	
Wölle mir bald nachfolgen thun.	

Diese Worte erfand also nicht erst Kluber oder seine Zeit, sondern sie waren 1568 bereits vorhanden, von 1517—1520 her<sup>2)</sup>. Auffallend kennt sie voll-

von Novara in Ober-Italien, 1528 im kleinen Ra-  
the, 1529 Benner, starb aber schon am 30. April  
1530, im selben Jahre, wo Holwein's Todtentanz-  
Holzschnitte zum ersten Male abgedruckt wurden.

<sup>1)</sup> Vgl. Barlaam und Iosaphat

34,2: O wē swenne ich verdirbe  
Und an dem libe erstirbe,  
Wer gedenket denne min?

35,19: Daz min gehügede ersterbe?

<sup>2)</sup> Aus der Zeit auch die Reime *nit: lüt* (Merian *nit: Leut*, *Recheln nit: Leut*). Das ließ Kluber stehen, während er *leib: weib, zeit: richtsheit* ändert. Es

n schnell  
Staats-  
thef be-  
tlich ein  
weißem  
thalten,  
blockige  
schlupft.  
daß auch  
bei Frö-  
d), Ton-  
s Hug  
samt  
O, vor-  
heißt es:  
  
fällt Figur  
ieser mur.  
da hilft

er Minut

en großen  
geschäften,  
Eroberung

ständiger, als N. Manuel Deutsch, der Berner Schulmeister Kiener, der 1576 (im selben Jahre, von welchem Frölichs Holzschnitte in seiner Ausgabe von 1588 stammen) die Berner Verse abschrieb und die Schlußverse auf sich übertrug <sup>1)</sup>:

Der tod spricht zum schreiber diseß todtentanz

Tanz auch har nach kum har H. Kiener  
Der du bist gsin der kerckinder Diener  
Dann dich hilfft wäder müß noch arbeyt (s. ob.)  
So du vil Jar hast an die Kbind gleyt

Hanns Kiener der schryber gibt Antwort

Ich hab mich deß allwäg begäben  
Das ich nit Ewig hie wärd läben  
So hoffen ich doch mein Dächtnus blyb (s. o.)  
alls lang das wärt was ich hie schryb.

blieb ferner stön: dar von, wie Manuel auch hat. —  
Beser bezieht Frölich 1588 den Text von 1568 in  
den Reimen bei: glich, schriben: triben, mjn: da-  
hin, keiserin: min; zeist (zeihest), Merian zeibst,  
Mecheln zewerst.

<sup>1)</sup> Eben so verwendete die Verse Jakob Hiebeler in  
seinem nach dem Mechelschen Drucke gemachten Tod-  
tentanz zu Füßen:

Jacob Hiebeler laß das Mahlen stohn  
Wirff Benschel hin du muest darvon  
Hast du schon grewlich gemacht mein  
leib  
Tanz har muest mir iez werden gleich

Mahler

Ich hab gemalet den todtentanz  
Muß auch in spil sonst werß nit gang.  
Iez ist das mein verdientter lohn,  
Kompt all hernach ich muess darvon